

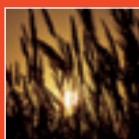


Evangelische
Stadtmission
Freiburg e.V.

»Teilen hilft«

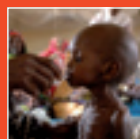
von leben. glauben. handeln.

Wegen



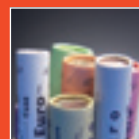
Mut zur Schlamperei –
Das Korn am Rande
des Feldes abernten lassen

4



**Eine Sache
des Blickwinkels –**
7 Jahre Auslandsarbeit

8



Geld arbeitet nicht –
Wie Armut und Reichtum
zusammenhängen

10

Geben und Empfangen

seite 3

editorial

Von der Lust am Geiz

ist bei den Menschen der Teil des Nehmens stärker ausgeprägt und angelegt als der Teil des Gebens? Die Entwicklungspsychologie geht davon aus, dass ein Mensch, der in seinen Kindheits- und Jugendjahren genügend versorgt ist, im Erwachsenenalter nicht geizig und eher zum Teilen bereit ist. Die Unfähigkeit zum Teilen, also Geiz, hätte etwas mit dem Gefühl, nichts bekommen zu haben und deshalb nichts hergeben zu können, schlicht mit Verarmungsängsten, zu tun. Wie auch immer die Sicht der Entwicklungspsychologie zu bewerten ist, müssen wir heutzutage jedenfalls feststellen, dass das Image des Geizes gegenüber der Bereitschaft zum Teilen immer mehr zur gesellschaftsfähigen Tugend avanciert. Ja, die Lust am Geiz breitet sich immer mehr aus. Bedenklich ist diese durch Misstrauen und Egoismus geprägte Geizmentalität, weil sie der tatsächlichen Lebenssituation der Menschen widerspricht. Sie verhindert die für eine funktionierende Gemeinschaft lebensnotwendigen Wechselbeziehungen zwischen Mensch und Mensch, aber auch zwischen Gott und Mensch und zerstört Leben. Dabei sollte in einer Welt, in der Egoismus und Globalisierung gleichermaßen wachsen, die Kultur des Teilens immer wichtiger werden.

Von der Freude am Teilen

In den ersten christlichen Gemeinden wurde alles mit den Armen geteilt. Und schon im Alten Testament wird vor der Torheit gewarnt, geizig zu sein. In den Sprüchen heißt es: „... wer den Geiz hasst, wird lange leben.“ Das zeigt, dass derjenige, der teilt, auch etwas zurückbekommt. Darüber hinaus verbindet es die Gebenden und die Nehmenden. Indem wir teilen und dadurch miteinander in Kontakt kommen und Ausgleich schaffen, stellen wir zerbrochene Gemeinschaft wieder her. Teilen kann richtig Freude machen. Mutter Teresa hat einmal gesagt: „Je mehr du gibst, desto mehr empfängst du.“ Und: „Wer mit Freuden gibt, gibt am meisten“. Das Teilen dient nicht nur dem Wohl der Armen, sondern auch dem Wohl des Teilenden. Und wenn es eine Lust am Teilen gibt, darf sie gleichberechtigt neben dem Pflichtgefühl stehen. Aus der Bibel wissen wir, dass Gott einen fröhlichen Geber lieb hat. Teilen bringt uns also in Übereinstimmung mit dem Herzen Gottes. Wenn das kein Grund zum Teilen ist!



Ein kleiner Junge erhält eine Tafel Schokolade und soll sie mit seinem Bruder teilen. Schweren Herzens bricht er die Tafel in zwei Teile, vergleicht kurz und gibt die kleinere Hälfte seinem Bruder. Nachdem seine Mutter ihn daran erinnert, dass man beim Teilen dem anderen die größere Hälfte gibt, drückt er seinem Bruder beide Teile in die Hand und meint: „Dann soll er teilen!“ (Sinngemäß entnommen aus „Zuversicht für jeden Tag“ von Axel Kühner)



Ewald Dengler
Direktor der Evangelischen
Stadtmission Freiburg



Karikatur: Buchtitelbild, Hans-Hermann Pompe, „Gerne geben“

Der Pfarrer schaut von der Kanzel auf die Schar der gut gekleideten Gemeindeglieder und denkt:

Wo sind nur meine Armen geblieben?

Nach dem Gottesdienst, beim Opfer zählen, blickt er auf die überschaubare Menge an Münzen, schüttelt den Kopf und fragt sich laut:

Wo sind nur meine Reichen geblieben?



Mut zur Schlamperei

Das Korn am Rande des Feldes abernten lassen

Wir leben in einer Zeit, in der alles immer mehr perfektioniert wird. Jedes Gerät oder Hilfsmittel wird kleiner, leichter zu handhaben, billiger herzustellen und bekommt von Mal zu Mal mehr Funktionen.

Dieser Drang nach Perfektion findet auch in der Arbeitswelt statt. Unternehmen streben nach immer mehr Perfektion in den Produktionsabläufen. Zur Verwirklichung dieser Ziele steigen auch die Ansprüche an die Belegschaft. Leistungen werden immer genauer kontrolliert und optimiert, Ausfallzeiten minimiert.

Abgewiesen, aussortiert, entlassen

Leider hat dieses Streben nach Perfektion auch eine dunkle Seite. Es gibt immer mehr Menschen, die mit so einer Perfektion nicht mehr mithalten können. Sie

werden abgewiesen, aussortiert, entlassen. Da dieser Trend in nahezu allen Branchen zu finden ist, gibt es nur wenige Möglichkeiten, einen anderen Job zu finden. Erstmal gestrandet, verlieren sie ihr Einkommen, den Kontakt zur Arbeitswelt und werden abhängig von der staatlichen Fürsorge. Anstatt für sich selbst zu sorgen, sind sie auf Almosen angewiesen.

Die noch einen Arbeitsplatz haben, wiegen sich in Sicherheit. Aber wie lange noch? Der Grad der Perfektion steigt. Werde ich da überhaupt noch mithalten können? Oder bin ich schon längst auf der Liste der Verzichtbaren und weiß es nur noch nicht? Die Internetbranche war berühmt für ihren generösen Umgang mit ihren Mitarbeitenden, die eher als Partner denn als eingekaufte Arbeitskräfte angesehen wurden. Doch dieses Ideal währte nicht lange. In dem

Buch „My job went to India“ beschreibt ein Programmierer, wie es ihm erging. Sein Job wurde nach Indien verlagert, während hingegen das Topmanagement in Amerika verblieb und aufgrund der besseren Gewinnspanne deutlich höhere Bezüge erhielt. In seinem Buch gibt er Tipps, wie man versuchen kann, sich seinen Chefs so zu repräsentieren, dass man als unverzichtbar erscheint. Für ihn selber kamen seine Ratschläge zur Selbstdarstellung zu spät. Er war hochqualifiziert und wurde doch arbeitslos.

Niemand hat was zu verschenken, und effizientere Arbeitsmethoden nützen jedem – und doch gibt es im Alten Testament einen Passus, in dem Bauern dazu verpflichtet werden, dass ihre Erntearbeiter in gewissem Sinne schlampig arbeiten sollen:

Wenn ihr erntet, sollt ihr euer Feld nicht bis an den Rand abernten und keine Nachlese halten. Lasst etwas übrig für die Armen und die Fremden bei euch. Ich bin der HERR, euer Gott!

3. Mose 23.22

Lückenhafte Ernte als Chance auf eigene Arbeit

Die Bauern des Alten Testamentes konnten keine EU-Quoten und Überproduktionen, jeder Quadratmeter Ernte wurde wirklich gebraucht. Trotzdem ordnete das mosaische Gesetz an, bewusst nicht alles abzuernten. Die Ränder sollten unabgeerntet bleiben und vergessene Ähren nicht noch mit einer Nachlese eingeholt werden. Diese bewusste Fehlerhaftigkeit gab denen eine Möglichkeit, die keinen eigenen Acker hatten oder sich nicht als Tagelöhner verdingen konnten. Eine lückenhafte Ernte gab ihnen die Chance, doch noch von ihrer eigenen Arbeit zu leben und nicht völlig auf Almosen angewiesen zu sein. Natürlich könnte ein

Bauer seinen Gewinn optimieren und von seinem erhöhten Gewinn etwas als Spende an die Bettler abgeben. Beide Wege würden den am Rand Stehenden ein Überleben ermöglichen. Aber sie hinterlassen bei dem so Unterstützten ganz unterschiedliche Eindrücke: Selbst die Reste des Feldes abzuernten, gibt dem Menschen noch Raum für die eigene Arbeit. Almosen erhalten schafft eine direkte Abhängigkeit vom Geber und beschränkt den anderen allein auf das Empfangen.

Das Alte Testament legte Bauern/Unternehmern nahe, ihren Gewinn zu schmälern und bewusst Lücken in ihrem Produktionssystem für Menschen zu lassen, die kein eigenes Auskommen haben.

In unserem System ist die Fürsorge für Menschen weitestgehend an den Staat abgegeben worden. Doch auch die Möglichkeiten des Staates haben ihre Grenzen, wenn die Sozialabgaben nicht ins Unermessliche steigen sollen.

Für sich selbst verantwortlich sein und von seiner eigenen Arbeit zu leben, ist ein wichtiger Teil der menschlichen Existenz. Wenn wir Menschen diese Möglichkeiten nehmen, dann schränken wir sie in ihrer Würde ein. Darum müssen wir zu allererst versuchen, dass Menschen die Gelegenheit haben, aus ihren Gaben und Talenten das Beste herauszuholen. Aber wir brauchen auch mehr Lücken im System unserer perfektionierten Arbeitswelt, die Menschen die Gelegenheit geben, selbst etwas für ihren Unterhalt zu tun.

Von dem oftmals als unmenschlich verschrienen Alten Testament können wir lernen, wie wir menschlich handeln können. Wir können Raum schaffen für Menschen, die sonst keinen Platz finden.

Almosen

„Selbst die Reste des Feldes abzuernten, gibt dem Menschen noch Raum für die eigene Arbeit. Almosen erhalten schafft eine direkte Abhängigkeit vom Geber und beschränkt den anderen allein auf das Empfangen.“



Ralf Berger
Pfarrer der Evangelischen
Gemeinde dreisam3



Gemeinschaft heißt
Leben teilen!
Und wie heißt es so schön:
Geteilte Freude,
ist doppelte Freude.

Ein Diebstahl

und die Folgen

Oder: Was wollte Gott zeigen, als er die Frau aus der Rippe Adams schuf?

Lösung 1, der ich natürlich *nicht* zustimmen darf: Er wollte zeigen, dass bei einem Diebstahl nichts Gutes herauskommen kann. Lösung 2: Teilen macht ganz. Mathematisch kann das nicht sein, biblisch schon: Adam, dem Vollkommenen, ist langweilig. Gärtnern, den Tieren Namen geben, alles gut und schön, aber da fehlt was. Oder wer. Deshalb greift Gott in diese Vollkommenheit ein, nimmt ihm etwas, macht daraus aber ein Gegenüber, mit dem zusammen Adam glücklich wird.

Menschen sind Wesen, die teilen wollen

Eigentlich sind beide nur noch halbe Menschen, aber genau das ist gut so. Jetzt gibt es jemand, der das braucht, was ich habe und was ich bin – und umgekehrt. Menschen sind Wesen, die

teilen wollen. Oder wie sollte ich mir sonst erklären, dass meine im Unterricht stinkfaulen Schüler auf einmal bis nach Mitternacht werkeln, um die Aufführung des Schultheaters vorzubereiten? Weil sie wissen, dass ihre Fähigkeiten gebraucht werden!

Wieso fahren junge Leute für teures Geld mit nach Kenia, um dort auf Matratzen auf dem Boden zu schlafen, im schwülheißen Küstenklima gemeinsam mit den Kenianern zu arbeiten, das Ganze in weniger als drei Kilometern Entfernung von den Touristenhotels, die auch nicht teurer gewesen wären? Weil sie wissen, wie wichtig sie sind für die Menschen vor Ort – vielleicht nicht wegen der objektiven Arbeitsleistung, aber wegen der Wertschätzung, die das für beide Seiten bedeutet.

Warum lassen sich Menschen hier in Deutschland auf manchen Behörden dumm anreden, wenn sie Asylbewerber im Paragrafenschungel begleiten? Eine Frau aus unserem Asylkreis wollte schon aufhören, aber nicht, weil ihr alles zuviel geworden wäre, sondern, weil sie das Gefühl hatte, sie könnte gar nicht so viel geben wie gebraucht wird. Gut, vielleicht hatte sie weniger Paragrafenkenntnis, aber sie hatte Zeit, sich hinzusetzen und mit den Asylbewerbern Tee zu trinken.

Die Liste wäre endlos, dabei war kaum vom Geld die Rede. Kurz: Ein armer Hund ist, wer meint, nichts geben zu können, oder noch schlimmer, wer nicht erleben darf, dass seine Gaben wichtig für andere Menschen sind. Wer teilen kann, ist reich. Ganz ehrlich, ich bin lieber reich! Ich werde mich auch nicht dafür entschuldigen, dass ich beim Teilen nicht nur der Geber bin, sondern selbst auch der Beschenkte.

Warum habe ich letzte Woche mehrere Stunden ver(sch)wendet, um *mein* Geld anzulegen – zur Altersvorsorge? Von wegen Freiheit und Großzügigkeit!

Wenn ich wirklich ein so überzeugter Teiler bin, warum schreibe ich diesen Artikel in einem perfekt eingerichteten Haus, in dem (fast) alles mir gehört?

Warum war es für einen deutschen Teilnehmer bei einer Begegnung in Kenia unmöglich, sich von einem Kenianer die schmutzige Hose waschen zu lassen? Muss man eben doch alles ganz alleine können oder hat man Angst, sich „revanchieren“ zu müssen? Es kann schwieriger sein zu nehmen als zu geben!

Warum gibt es Situationen, in denen man den Eindruck hat, man drängt sich mehr auf mit seiner Hilfe als dass man wirklich hilft?

Es hat mir doch in Kenia eingeleuchtet, dass ein Kenianer unwirsch reagiert hat, als wir die Kinder bedauerten, die in ziemlich zerfetzten Klamotten spielten: „Na und, da schimpft abends keiner, wenn was kaputt ist!“

Ich weiß doch selbst, wie angenehm es ist, wenn das Auto alt genug ist, dass man es problemlos verleihen kann bzw. eines geliehen bekommt, und so um das teure Zweitauto gemeinsam mit Freunden herumkommt.

Ich weiß doch, wie schön es ist, mit früheren Asylbewerbern zusammensitzen und über die schwere Zeit zu reden, die wir gemeinsam durchgestanden haben.

Wenn ich also ein Mensch bin, und wenn ein Mensch ein Wesen ist, das teilen – geben und nehmen – will, warum bin ich dann oft so weit davon entfernt? Ich weiß es nicht.

... Teilen macht ganz ...

Aber ich habe die Hoffnung, dass der, der sein Leben nicht als seinen Besitz nahm, sondern es total aufgegeben hat, um es mit uns zu teilen, meinen Mangel ausfüllt. Jesus Christus muss uns reich machen, so reich, dass wir gar nicht anders können und wollen, als zu teilen. Diesen Luxus leiste ich mir.



Gerhard Eber

verheiratet, drei Kinder,
Gymnasiallehrer für
Englisch und ev. Religions-
lehre, wohnhaft bei
Regensburg



Foto: Unicef

Eine Sache des Blickwinkels

Sieben Jahre in einem der ärmsten Länder der Welt

Freiheit
„Wirklich frei ist, wer teilen kann, was er hat, sei das wenig oder viel.“



Stefan Bösner
verheiratet, 4 Kinder,
Arzt, wohnhaft in Marburg

Das Leben besteht ja bekanntermaßen aus Vergleichen. Auch wenn mahnende Stimmen warnen, dass Vergleichen der „Tod im Topf“ ist, sind selbst fromme Menschen nicht frei davon. In den sieben Jahren, die wir von 1998 bis 2005 im Sudan, einem der ärmsten Länder der Welt, lebten und arbeiteten, waren wir wohl eher die Zielscheibe der oben genannten menschlichen Untugend. Wie reich waren wir doch im Vergleich zu unseren Angestellten, Nachbarn oder sudanesischen Freunden – und das trotz des vermeintlichen, aus deutscher Sicht sozialen Abstiegs: Statt eigener Praxis als frisch gebackener Facharzt zuerst Leben im Zelt und dann in einer Lehmhütte mitten in einem Bürgerkriegsgebiet im Südsudan; zwei Jahre später dann immerhin ein eigenes

Häuslein in Khartoum, der Hauptstadt des muslimischen Nordens.

Armer Schlucker oder reicher Deutscher?

Für unsere Familien und wahrscheinlich auch einige unserer Freunde waren wir arme Schlucker – das gehört ja ohnehin zum Missionarsimage. Was mag wohl dem Durchschnittsudansen im Blick auf uns durch den Kopf gegangen sein? Viele Familien konnten z. B. aus Mangel an Schulgeld nur einem Teil ihrer Kinder eine Ausbildung ermöglichen. Im Krankheitsfall geht man zunächst bei den Nachbarn Geld sammeln, um Tests und Medikamente zahlen zu können. In manchen Krankenhäusern mussten die Patientenangehörigen zuerst den Bogen, in den die

Resultate der Aufnahmeuntersuchung eingetragen werden, kaufen, bevor ein Arzt den Patienten ansah.

Ich habe in diesen Jahren oft über die radikalen Aussagen der Bergpredigt nachgedacht. Kann Jesus das ernst gemeint haben, dass wir jedem geben sollen, der uns fragt? Wir wurden jeden Tag von so vielen Bettlern und Straßenkindern angesprochen. Jesus kann ja nicht wollen, dass wir nach zwei Monaten pleite sind und wieder zurück nach Deutschland müssen! Und so haben wir Jesu Worte relativiert, haben nicht immer oder oft nur mit halbem Herzen gegeben.

Im Rückblick denke ich, dass Jesu Worte genau so gemeint sind, wie sie dastehen. Warum haben wir so viel Angst, uns auf diese radikalen Aussagen einzulassen? Warum siegt so oft die Ratio über die zarte Pflanze des mutigen Glaubens? Selbst wenn wir nach zwei Monaten pleite gewesen wären (was ich nicht glaube): Was für ein Zeugnis für das Evangelium wäre das gewesen, wenn ein reicher Weißer alles gibt, nicht wohl überlegt dosiert, sondern großzügig verschwenderisch, so wie Gott eben?

Zurück in einem reichen Land

Wir sind nun seit einem Jahr zurück in Deutschland und betrachten unser Land mit anderen Augen. Neben dem obligatorischen reversen Kulturschock (ein Freund von uns gabelte meine heulende Frau zwischen den Regalen eines Supermarktes auf – es war ihr nicht möglich, zwischen zehn verschiedenen Apfelsorten auszuwählen) schätzen wir auf einmal, was vorher selbstverständlich war, z. B. ein Sozialsystem, das in der Welt noch immer seinesgleichen sucht. Es ist uns zu peinlich, unseren sudanesischen Freunden zu erzählen,

dass der Betrag, den wir monatlich an Kinder- und Erziehungsgeld erhalten, ausreichen würde, mehrere Großfamilien im Sudan zu ernähren. Schon die Tatsache, dass man in Deutschland für die Schulausbildung der Kinder nicht zahlen muss, wird im Sudan ungläubig staunend zur Kenntnis genommen.

Auch wenn ich nach siebenjähriger Abwesenheit in meinem Beruf als Arzt in der Standeshierarchie wieder ganz unten anfangen musste, war ich doch erstaunt, wie gut dieser Beruf noch immer bezahlt ist. So konnte ich die derzeitigen Proteste meiner Kollegen, zumindest was die Bezahlung angeht, nur bedingt nachempfinden.

Aufgefallen ist uns jedoch, dass auch in Deutschland die Schere zwischen Arm und Reich immer mehr klafft, auch in unserer Gemeinde in Marburg, dem Christustreff. Diejenigen, die einen guten Job haben, arbeiten (zu) viel und verdienen (zu?) viel; andere krebsen am Existenzminimum herum – die solide Mittelstellung ist immer weniger vertreten. Die meisten meiner früheren Kollegen sind nun Oberärzte oder haben ihre eigene Praxis nebst eigenem Haus. Was haben wir? Einen geweiteten Blick für die Welt, Einblick in die arabische Sprache und Kultur, Freunde in allen Kontinenten, tiefe Erfahrungen mit Gott. Dazu kommt die Erkenntnis, dass, solange die Grundbedürfnisse des Menschen gedeckt sind, Geld und Besitz eigentlich zweitrangig sind, ja einem erfüllten Leben der Nachfolge sogar massiv im Weg stehen können. Wirklich frei ist, wer teilen kann, was er hat, sei das wenig oder viel. Wer sich aufmacht, der erfährt Freude an den kleinen Dingen des Alltags, die Angst vor der Zukunft schwindet und der Blickwinkel ändert sich.



Jim Wallis
Wer wenn nicht wir –
Streitbare Visionen
für eine gerechte Politik
24,95 €

Jim Wallis' fulminante Streitschrift für eine Politik, die sich an biblischen Maßstäben orientiert, hat die öffentliche Diskussion in George W. Bushs Amerika gründlich auf den Kopf gestellt.
Brendow Verlag 2007

Foto: Unicef





Geld

arbeitet nicht!

Wie Armut und Reichtum zusammenhängen

Haben Sie dieses Jahr schon einmal für die Armen dieser Welt gespendet? Oder sind Sie auch der Meinung, dass das überhaupt nichts bringt? Dass das nur ein Tropfen auf den heißen Stein, ein Fass ohne Boden ist? Wenn Sie so denken, haben Sie völlig recht! Dazu ganz kurz und knapp ein paar Zahlen: Jedes Jahr spenden alle Industrienationen zusammen etwa vier Milliarden Dollar in die Entwicklungsländer – eigentlich eine ganze Menge Geld. Allerdings haben die Entwicklungsländer gegenüber den Industrienationen einen riesigen Berg Schulden und müssen ihnen dafür Zinsen zahlen. Und allein die Zinsen belaufen sich jeden Tag auf 300 Millionen Dollar! Das Geld, das die Industrienationen spenden, reicht also gerade mal für zwei Wochen Zinsrückzahlung.

Mit anderen Worten: Selbst wenn wir 26-mal mehr spenden würden als bis-

her, würde das Geld gerade dafür reichen, die Zinsen zu zahlen, die wir diesen Ländern abverlangen. Dabei hätten die Entwicklungsländer noch keine Schulden abgebaut, und zum Essen, Trinken und Anziehen hat sich auch noch niemand etwas gekauft – und die Zinsen sind im darauf folgenden Jahr wieder fällig ... wahrlich ein Fass ohne Boden!

Chemieabfälle für Devisen

Erschreckend ist oft, wie die Regierungen der Entwicklungsländer versuchen, aus ihrer Schuldenfalle herauszukommen. Wenn der Regenwald gerodet wird oder ganze Landstriche als Müllhalde für Chemieabfälle der übelsten Sorte zur Verfügung gestellt werden, dann steckt dahinter nichts anderes als die Bemühung, an dringend benötigte Devisen zu kommen. Noch schlimmer finde ich, wenn Konzerne wie die fran-

zösische SUEZ oder die deutsche RWE Wasserrechte in Ländern wie Ecuador oder Bolivien aufkaufen: Wo man früher zum Dorfbrunnen freien Zugang hatte, steht heute ein Zaun. Die Leute müssen für ihr eigenes Wasser an ausländische Firmen Gebühren zahlen. Dass Wasser die wichtigste Lebensgrundlage ist, scheint die Unternehmen nicht zu interessieren.

Sind also die großen Konzerne, die Banken und internationalen Kreditgeber die Schuldigen? Wer so denkt, greift mit Sicherheit zu kurz. Schließlich tun die Konzerne nur das, was von ihnen verlangt wird, nämlich, dass sie Profit für ihr Unternehmen erwirtschaften – die meisten von ihnen geben sich auch Mühe, ihr Geld auf saubere Art anzulegen. Aber wer von uns wäre nicht sauer, wenn er das Geld, das er einer Bank geliehen hat, nach vielen Jahren ohne Zins zurückbekäme? Die Kreditunternehmen tun also nur, was wir von ihnen verlangen.

Nein, schuld sind nicht die Kreditgeber. Schuld ist vielmehr die Art und Weise, wie wir mit solchen Dingen wie Zins, Zinseszins, Wachstum, Inflation und dergleichen umgehen. Geld kann nun mal nicht „arbeiten“ oder „schwitzen“ oder „sich vermehren“, wie uns so manche Bank glauben machen will. Es sind immer Menschen, die arbeiten und schwitzen und die umso härter für ihr tägliches Brot kämpfen müssen, je besser unsere Wirtschaft sich entwickelt, je höher unsere Aktien steigen.

Verbot des Zinsnehmens

Das Problem mag zu komplex sein, um es im Einzelnen hier zu erläutern – aber neu ist es nicht: Den Juden wurde verboten, voneinander Zins zu nehmen (z. B. 3. Mose 25,37), und alle sieben Jahre

sollten alle Schulden aufgehoben werden (5. Mose 15,1). Die Juden wussten: „Wer borgt, ist des Gläubigers Knecht.“ (Sprüche 22,7). Und auch Jesus sagt: „Tut Gutes und leiht, wo ihr nichts dafür zu bekommen hofft.“ (Lukas 6,35). In der Geschichte der christlichen Kirche war das Zinsnehmen oft ein Thema, z. B. wurde im 2. Laterankonzil (1139) festgehalten: „Wer Zins nimmt, soll aus der Kirche ausgestoßen werden und nur nach strengster Buße und mit größter Vorsicht wieder aufgenommen werden. Einem Zinsnehmer, der ohne Bekehrung stirbt, soll das christliche Begräbnis verweigert werden.“ Martin Luther wandte sich vehement gegen den Zinsnehmer: Es sei „keine menschliche Sünde“, „er müsse ein Werwolf sein, schier so böse wie der Teufel selbst.“ Auch heute noch benennen Kirchenvertreter das Problem: „Es geht nur darum, Völker geradeso am Leben zu halten, damit sie ewig Zinsen zahlen können.“ (Kardinal Oscar Rodríguez aus Honduras im September 2003). Wenn man sich vor Augen hält, welch tief greifender Veränderungen es bedarf, um diese uralten Geldstrukturen zu ändern, dann wird einem schnell klar, dass der Einzelne gar nichts machen kann. – Gar nichts? Vielleicht doch etwas. Machen Sie doch wieder einmal etwas völlig Sinnloses, etwas Irrationales: Spenden Sie in die Entwicklungsländer! Am besten spenden Sie sach- oder projektbezogen: für den Bau eines Brunnens, für die Ausbildung eines Kindes etc., damit Ihr Geld nicht im Zinswirrwarr verschwindet. Sie wissen ja: „Dein Vater, der in das Verborgene sieht, wird dir's vergelten.“ (Matthäus 6,4). Und auch ich sage Ihnen schon jetzt ein herzliches „Vergelt's Gott!“

Investition

„Machen Sie doch wieder einmal etwas völlig Sinnloses, etwas Irrationales: Spenden Sie in die Entwicklungsländer! Am besten spenden Sie sach- oder projektbezogen: für den Bau eines Brunnens, für die Ausbildung eines Kindes etc., damit Ihr Geld nicht im Zinswirrwarr verschwindet.“



Markus Klemke
Gitarrist und Musik-
pädagoge, ehrenamtlicher
Mitarbeiter in dreisam3



Der Weg des Geldes

Ein kleiner Einblick in das Haushaltsbuch der Deutschen

Den Deutschen geht es gut. Wir sind eines der reichsten Länder der Welt. Egal, welche Statistik zitiert wird, sei es Volkseinkommen, Bruttoinlandsprodukt oder Pro-Kopf-Vermögen, Deutschland ist immer vorne dabei.

Das Statistische Bundesamt errechnete, dass die privaten Haushalte in Deutschland im Jahr 2003 durchschnittlich über ein Nettoeinkommen von 32.100 Euro (2005: 33.700 Euro) verfügten. Rund 75 % davon geben sie für Konsumzwecke aus. Der Sparanteil liegt bei ungefähr elf Prozent, der Rest entfällt auf weitere Steuern, freiwillige Beiträge zur gesetzlichen Kranken- und Rentenversicherung sowie Schuldzinsen.

Rund ein Drittel der Konsumausgaben entfallen auf den Bereich Wohnen, Energie und Wohnungsinstandhal-

tung. Einerseits hat sich vor allem die Energie sehr verteuert, andererseits sind auch die Ansprüche in Bezug auf die Wohnungsgröße gestiegen. In den letzten acht Jahren ist die Pro-Kopf-Wohnungsgröße um ca. drei Quadratmeter auf nunmehr 42,2 Quadratmeter (Alte Bundesländer, 2006) angestiegen. Ein Teil des Anstiegs ist auch auf die schrumpfende Bewohnerzahl in den Haushalten zurückzuführen.

Im WDR-Panorama-Forum, das nachfragte, was man mit den drei Quadratmetern mehr alles machen könnte, antwortete ein Forums-User: „Naja, die Fernseher werden immer größer, d.h. vor allem breiter. Und dann die vielen Zusatzgeräte wie DVD-Recorder, AV-Verstärker etc. brauchen auch Platz. Rechnet man dann noch die Stellfläche für vernünftige Dolby-Digital-

Lautsprecher ab, bleibt von den 3 m² nix mehr über.“ Eine Antwort, die den ersten Absatz bestätigt.

14 Prozent entfallen auf Nahrung, Getränke und Tabakwaren, weitere 14 Prozent auf den Verkehr (Auto, Flugzeug, Bahn, Busse ...). Der Bereich Freizeit, Unterhaltung und Kultur sowie Beherbergungskosten und

Gaststättendienstleistungen schlagen zusammen mit 361 Euro im Monat zu Buche (16,6%). Gerade diese Ausgabenzahlen verdeutlichen, dass wir in Deutschland durchaus in der Lage sind zu teilen. Eine Kinobesuch im Monat weniger, ein Kneipenbesuch weniger, kleine Beträge mit großer Wirkung, wenn wir unseren Überfluss mit anderen teilen.

„Warum können Sie nicht teilen?“ – Sechs durchaus realistische Antworten auf eine fiktive Frage

„Das neue iPhone von Apple kommt Ende des Jahres auf den europäischen Markt. Das muss ich unbedingt haben, auch wenn es ohne Handyvertrag schon über 400 Euro kostet.“ (1)

„Unser Zweitwagen haut ganz schön rein. Für den Winter brauche ich für den Suzuki Grand Vitara neue Winterreifen, gleich mit Chromfelgen versteht sich. Das Set krieg ich sogar im Internet nicht unter 800 Euro. Und wovon ich die Versicherung zahlen soll, weiß ich heut noch nicht.“

„Mein PC ist jetzt schon zwei Jahre alt und einfach nicht mehr technisch up to date. Ich brauch jetzt unbedingt einen neuen mit Dual-Core Prozessor und 'ner 500 Giga-Festplatte. Dazu für die neuen 3D-Spiele eine superschnelle Grafikkarte, vier Giga Arbeitsspeicher und einen 22" Wide-Screen Monitor mit zwei Millisekunden Reaktionszeit. Unter dem geht es einfach nicht.“

„Du glaubst gar nicht, was so eine Tageskarte für das Skigebiet rund um St. Moritz kostet. Von den Übernachtungskosten ganz zu schweigen. Und wenn ich dann mit meiner Frau noch im Sommer zum Tauchen auf die Malediven fliegen will, muss ich sogar einen Kredit aufnehmen.“

„Ich hab mir zur WM im vergangenen Jahr einen Flachbild-Fernseher gekauft, natürlich gleich mit HDTV und einer 107 cm Bildschirmdiagonale. Und damit der Sound so richtig gut überkommt auch noch eine Dolby-Home-Cinema-Anlage. Mein Girokonto ist heute noch mit über 1500 Euro in den Miesen.“

„Seit dem Frühjahr mach ich wieder Sport. Ich habe mir ein echt scharfes Mountainbike zugelegt, mit Karbonrahmen und so. Und dann hab ich mir natürlich auch dazu die entsprechenden Markenschuhe und Kleidung anschaffen müssen. Man gönnt sich ja sonst nichts. Wenn ich jetzt auf mein Konto schaue, fange ich schon an zu schwitzen, ohne auf dem Rad den Kandel hoch zu strampeln.“

(1) Siehe dazu ein Bericht in der BZ vom 30.6.07 über das neue iPhone. Zitat: „Glaubt man Marktforschern, wollen 19 Millionen Handynutzer (Anm. d. Red.: weltweit) das iPhone.“ Und noch ein Zitat: „Das iPhone ist eine Ding, das niemand richtig braucht, aber viele haben wollen. ... Wenn ein Handy zum totemischem Objekt wird, wenn Bürger vor Geschäften nächtigen und nackte Gier mit einem notwendigen Bedürfnis verwechseln, kann eigentlich nur einer dahinter stecken: Steve Jobs, der Chef von Apple.“



Hermann Großmann
Referent für Öffentlichkeitsarbeit, Fundraising und Datenschutz



Haben Sie auch noch nicht genug?

Oder: Was uns am Teilen hindert ...

Noch nicht genug Einkommen? Noch nicht genug Geld auf dem Konto? Noch nicht genug Urlaub? Noch nicht genug Kleider im Schrank? Noch nicht genug DVDs? Noch nicht genug PS unter der Motorhaube? Noch nicht genug Bedeutung und Anerkennung? Dann sind Sie ein Bedürftiger oder eine Bedürftige! Jemand, der noch braucht, aber keinesfalls geben kann. Nicht genug haben – das ist wohl der Hauptfeind des Teilens.

Es ist ja schon kurios: Da leben wir in einem Erdteil des Wohlstands und in einer Zeit großer Freiheiten und vieler Möglichkeiten. Aber nicht wenige von uns – vielleicht steckt es sogar in uns allen – laufen mit dem Gefühl herum: Ich

hab noch nicht genug! Und jeder, der das denkt, hat ja auch irgendwie recht: Niemand informiert uns so zuverlässig über die Dinge, die wir noch nicht haben, wie die Werbung. Immer gibt es noch etwas (Neues), was uns noch fehlt und was uns sicher in der einen oder anderen Art und Weise helfen kann, unser Leben zu erleichtern oder zu versüßen. So wird das Gefühl der Bedürftigkeit beständig in uns wach gehalten, prägt unser Empfinden, unser Verhalten im Zusammenleben im Kleinen und im Globalen, verzerrt unsere Maßstäbe und drängt uns zum Konsum und zur Ichbezogenheit weit über das gesunde Maß hinaus.

Dabei sieht die Wirklichkeit doch eher so aus, wie sie ein südamerikanischer

Bischof beschreibt: Er vergleicht die Gerechtigkeit auf unserer Weltkugel mit einer Frau, die zwölf Kinder hat, die sie alle gleichermaßen liebt. Sie will ihnen allen etwas Gutes tun, backt einen Kuchen für sie und versammelt sie um den Tisch. „Teilt ihn unter euch auf,“ sagt sie und verlässt den Raum. Sofort nehmen sich die beiden Stärksten drei Viertel des Kuchens. Die anderen streiten um den Rest. An die Starken wagt sich niemand heran. Als die Mutter zurückkommt, wird sie traurig. Der Kuchen hätte doch für alle gereicht. Liebe wollte sie mit dem Kuchen verteilen. Aber jetzt herrscht Streit. Schließlich erklären sich die beiden Stärksten bereit, von ihren drei Vierteln ein Viertel wieder abzugeben und unter den anderen zu verteilen. „Freiwillig“. Die Hälfte jedoch behalten sie für sich. Die andere Hälfte ist für die zehn anderen bestimmt. Und der Streit wird weitergehen.

Es ist beschämend, aber wohl kaum wegzuleugnen, dass wir Deutschen zu jenen Zweien gehören, die mächtig viel mehr haben als andere, und doch das Gefühl, zu kurz zu kommen, nicht loswerden.

Aus dem Grundgefühl der eigenen Bedürftigkeit heraus kann das Teilen und das Geben nur eine mit Zähneknirschen durchgeführte Pflichtübung werden. Die Sorge für sich selbst dagegen ist eine echte Herzensangelegenheit.

Ihr werdet nicht zu kurz kommen!

Jesus bietet uns eine andere Sicht der Dinge an. Er sagt uns: „Ihr seid Versorgte!“ In der Bergpredigt sagt er: (Mt. 6,31-33) „Zerbrecht euch nicht mehr den Kopf mit Fragen wie: ‚Werden wir genug zu essen haben? Und was werden

wir trinken? Was sollen wir anziehen?‘ Mit solchen Dingen beschäftigen sich nur Menschen, die Gott nicht kennen. Euer Vater im Himmel weiß doch genau, dass ihr dies alles braucht. Sorgt euch vor allem um Gottes neue Welt und lebt nach Gottes Willen! Dann wird er euch mit allem anderen versorgen.“

Radikale Forderungen: „Sorgt euch nicht ständig um euch selbst. Setzt euch statt dessen für Gottes Welt und seine Wertmaßstäbe ein.“ Und radikale Zusagen: „Ihr werdet nicht zu kurz kommen. Gott wird euch mit dem Notwendigen versorgen.“

Aber was hat dieser Anspruch und Zuspruch Jesu mit unserer gefühlten Lebenswirklichkeit zu tun? Haben wir immer noch von allem zu wenig oder sind wir schon Versorgte, deshalb Gelassene und Zufriedene? Wahrscheinlich sind wir beides!

Der Zeitgeist der Unzufriedenheit

Ich bin geprägt vom Zeitgeist der Unzufriedenheit. Aber ich bin auch ein Kind Gottes, das manchmal bemerkt, dass es da noch einen Vater gibt, der für mich geradesteht, der mich tatsächlich versorgt und schon oft beschenkt hat.

Wenn ich mir das vor Augen halte, wächst in mir ein wohliges Gefühl der Dankbarkeit und ich ahne, dass ich auch ohne dieses oder jenes glücklich sein kann. Das Wahrnehmen der Fürsorge Gottes ist eine gute geistliche Übung, die uns dazu verhelfen kann, aus dem ewigen Gefühl des Zu-Kurz-Kommens herauszuwachsen und Menschen zu werden, die teilen können und so dazu beitragen, dass Gottes Gerechtigkeit sich auf unserer Welt durchsetzt und Menschen geholfen wird.

Zu kurz kommen

„Es ist beschämend, aber wohl kaum wegzuleugnen, dass wir Deutschen zu jenen gehören, die mächtig viel mehr haben als andere, und doch das Gefühl, zu kurz zu kommen, nicht loswerden.“



Norbert Aufrecht
Stadtmissionar
der Evangelischen
Stadtmission Freiburg



Der Sämann
vor untergehender Sonne
Vincent van Gogh

Gott ist Vorbild im Geben und im Teilen

Das Teilen erstreckt sich weit über das Geld hinaus

„Euer Überfluss
diene ihrem Mangel...“
(2. Korinther 8, 14)

Der Brief des Apostels Paulus an die Korinther weckt in allen Generationen der Christen Unmut, bis hin zu der heutigen Feststellung „Warum immer diese Bettelei in der Kirche?“. Das Teilen und Sammeln war und bleibt wohl auf der Tagesordnung im christlichen Gemeindeleben.

Heute stehen wir in der Diakonie vor ähnlichen Herausforderungen. Einerseits sollen die diakonischen Einrichtungen wirtschaftlich – das heißt kostendeckend – arbeiten, andererseits soll die Diakonie für immer mehr Menschen Überlebenschancen schaffen. Dies wird nur dann gelingen, wenn die Einrichtungen und Institutionen in kompetenter und ehrlicher Weise Sachwalter für einen Ausgleich zwischen Überfluss und Mangel sind. Überfluss

so effizient wie möglich in Richtung Mangel zu transportieren, bleibt vorrangige Aufgabe in Diakonie und Kirche. Alle Kompetenzstreitigkeiten und alle Differenzierung, wer für was zuständig ist, sollten nicht länger diese gemeinsame Aufgabe beeinträchtigen.

Gott teilt sein Leben mit uns in Jesus Christus

Unser Überfluss wird heute von den Standards unseres Lebens stark bestimmt. Weil dies oder jenes üblich ist in unserem Lebensumfeld, müssen wir uns angleichen und nehmen das Überflüssige nicht mehr wahr. Wir tun uns schwer mit dem Dienen, Geben und Teilen. Dabei hat uns Gott mit dem Wesentlichen unseres Lebens beschenkt, damit wir weiterschicken können.

Gebefreudigkeit ist nach Paulus eine Gabe Gottes (Römer 12, 8). Gott weiß, dass wir Menschen Angst haben vor dem Teilen und Abgeben. Wir wollen nicht ärmer werden, weder in jungen Jahren noch im Alter. Gott überredet und zwingt uns nicht zum Abgeben oder Teilen. Er aber teilt sein Leben in Jesus Christus mit uns. Er wird arm um unsertwillen, damit wir zum Geben reich werden. Weil das so ist, braucht unser Teilen und Abgeben kein Muss zu sein, sondern fröhliche Aufgabe.

Saat und Ernte

Gewiss, über die vielfältigen Spendenaufrufe, auch wenn sie in modernem Fundraising aufgemacht sind, ärgern wir uns manchmal. Private Sorgen ersticken unsere Hilfsbereitschaft. Oftmals geben wir mit Unwillen, kärglich oder überhaupt nicht. Paulus macht uns – wegen unserer Schwäche im Teilen – Mut mit einem Bild vom Säen, Wachsen und Ernten. Es kommt, Gott sei Dank, in dieser Welt nicht nur alleine auf uns an. Wenn nach der Saat, nach unserem Teilen und Geben, etwas wächst und zur Frucht heranreift, so ist es immer ein Geheimnis, eine Wandlung, die von uns Menschen nicht machbar ist, aber von Gott geschenkt wird.

In der Stadtmission wollen wir unserem Gott vertrauen, dass er uns für



Unsere Aufgabe

„Überfluss so effizient
wie möglich in Richtung
Mangel zu transportieren,
bleibt vorrangige Aufgabe
in Diakonie und Kirche.“

jede Aufgabe immer wieder Samen durch unsere Förderer und Freunde zur Verfügung stellt. Er kann mehren und wachsen lassen, was wir teilen und geben. Übrigens, „teilen“ und „geben“ sind Tätigkeitswörter, nicht nur für unsere Finanzen. Unsere Beziehungen stehen auf dem Prüfstand. Anteil geben und Anteil nehmen füllt die Lebenslücken, die sich um uns herum auftun. Es wäre zu wenig, wenn sich unsere Anteilnahme bei Familienangehörigen, bei Nachbarn und Kollegen auf unsere Kondolenzpost beschränken würde.



Gerhard Decker
Vorsitzender des
Verwaltungsrates

125 Jahre

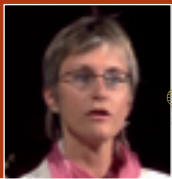
LEBEN · GLAUBEN · HANDELN

Rückschau

Das Ortenauer Rock-Symphonie-Orchester (ORSO) sorgte für die musikalische Umrahmung.



„Das Beste in der Stadt sind die Menschen, und zwar alle Menschen, auch die Angeschlagenen, weil ihnen die Liebe Gottes gilt, die uns in Jesus Christus so nahe gekommen ist.“
Hans-Georg Filker, Präsident der Weltarbeitsgemeinschaft der Stadtmissionen



„Wir erfahren, wie Menschen sich ansprechen lassen von Gottes Wort, dem Zeugnis der Bibel, wie Menschen sich senden lassen in die Straßen der Stadt, um dort Gutes zu tun, zu helfen, Nächstenliebe zu üben. Das ist ein Grund Danke zu sagen für das Jubiläum, für das Teilen von Glauben und Leben und Handeln.“

Pfarrerin Bärbel Schäfer,
Dekan-Stellvertreterin

Das Ehepaar Anna und Carl Isler, gespielt von Heimleiterin Hildegard Raupp und Stadtmissionar Norbert Aufrecht, war die „Hauptattraktion“ des Abends. Der frühere Stadtmissionar und Inspektor der Stadtmission und seine Frau führten mit ihren Kommentaren zu den einzelnen Programmpunkten charmant durch den bunten Abend.



„Gott lässt sich finden bei Gesprächen auf dem Bahnhof, am Pflegebett, in einem Schlafsack neben dem Obdachlosen, in einem liebevoll angerichteten Essen im Hotel, wo jemand einem psychisch Kranken zuhört. Dort, wo wir ihn einlassen.“

Oberkirchenrat Johannes Stockmeier, Hauptgeschäftsführer des Diakonischen Werkes Baden

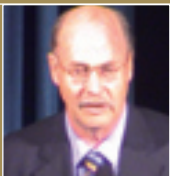
Der Stadtmissions-Chor trug gekonnt ein auf die Stadtmission umgedichtetes Lied zur Melodie „Streets of London“ vor.



Foto: Günter Hammer

„Ich bin gerne gekommen aus einem tiefen Respekt vor der Arbeit und den Diensten der Evangelischen Stadtmission für die Stadt Freiburg und darüber hinaus.“

Regierungspräsident Sven von Ungern-Sternberg



„Die Stadtmission leistet einen ganz wichtigen sozialpolitischen Beitrag für die Stadt. Sie ist seit 125 Jahren ein kompetenter und verlässlicher Partner der Stadt Freiburg.“
Sozialbürgermeister Ulrich von Kirchbach



Kleine Fotos: Entnommen dem Film von Hanna Böhrnisch vom Jubiläumsfestakt im Paulussaal. Diesen Film können Sie auch im Internet anschauen.

125 Jahre

LEBEN · GLAUBEN · HANDELN

Rückschau



Rund 300 Festgäste, darunter auch viele Ehrengäste aus Kirche und Politik, verfolgten gespannt und amüsiert das Geschehen auf der Bühne.



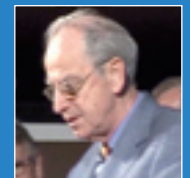
Verwaltungsratsvorsitzender Gerhard Decker stellt die neu gegründete Carl Isler Stiftung vor.



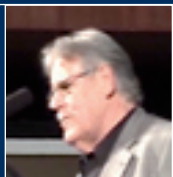
Foto: Günter Hammer



„Ich stifte zu in der langjährigen Verbundenheit zur Evangelischen Stadtmission Freiburg.“
Dipl.-Ing. Thomas Decker

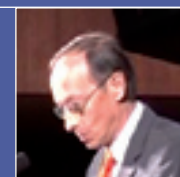


„Ich begrüße es ganz besonders, dass die Carl Isler Stiftung gegründet wird. Damit helfen Sie, das brüchig gewordene soziale Netz enger zu gestalten und dauerhaft zu binden und zu spannen. ... Ich fordere Sie alle auf: Gehen Sie stiften!“
Dr. Felix Stilz



„Treten Sie der Stiftung bei. Es ist ein gutes Werk. Ich kenne die Arbeit in der Evangelischen Stadtmission. Ich weiß, was sie leisten.“ Ing. Gerhard Sütterlin

„Es ist für uns und unsere Familie gelebte christliche Tradition Hilfe zu leisten. Ich wünsche der Stiftung, dass sie einen guten Kapitalstock erhält, um Menschen zu helfen, die sich nicht selber helfen können und dass weitere Bürger dieser Stadt diesen Aufruf aufnehmen oder weitertragen, Zustifter bei dieser Stiftung zu werden.“ Hotelier Hans-Jörg Dattler



Der Not begegnen mit der

 **Carl Isler
Stiftung**

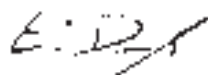
Förderstiftung der Evangelischen
Stadtmission Freiburg e.V. 

Mit der im Rahmen der 125-Jahr-Feier der Stadtmission neu gegründeten Carl Isler Stiftung, einer Förderstiftung der Evangelischen Stadtmission Freiburg, haben wir ein Fundament gelegt, das es uns auch in Zukunft ermöglichen wird, aktuellen Notlagen zu begegnen, auch wenn es dafür keine öffentlichen Gelder mehr gibt.

Carl Isler war im letzten Jahrhundert eine herausragende Persönlichkeit. In den schwierigen wirtschaftlichen Zeiten nach dem 1. Weltkrieg schlug das Herz des Stadtmissionsinspektors für die Armen, Mittellosen und Notleidenden. Seine vielfältigen Hilfsaktionen, die er initiierte, waren geprägt von christlicher Verantwortung und Nächstenliebe.

Wir laden Sie ein und bitten Sie, der Carl Isler Stiftung mit einer Zustiftung beizutreten. Sie können diese Stiftung auf verschiedene Weise unterstützen. Zum Beispiel durch eine Schenkung oder eine testamentarische Verfügung, die als Zustiftung das Kapital unserer Stiftung erhöht. Ihr Geld wird auf Dauer in der Stiftung verbleiben. Die Zinserträge Ihres Geldes werden entsprechend der Satzung für Arbeitsbereiche der Evangelischen Stadtmission verwendet. Oder Sie überweisen eine Spende an die Stiftung, die in voller Höhe der Arbeit der Stadtmission zur Verfügung gestellt wird. In beiden Fällen genießen Sie steuerliche Vorteile, die es nur für Zuwendungen an gemeinnützige Stiftungen gibt.

Gerne sind wir bereit, Ihnen weitere Unterlagen über die Stiftung zukommen zu lassen oder Sie in einem persönlichen Gespräch zu informieren. Wollen Sie sich einreihen in die Liste der Zustifter? Sie sind uns herzlich willkommen! Für Ihr Interesse und Ihre Unterstützung danken wir Ihnen sehr.



Ewald Dengler
Direktor



Gerhard Decker
Vorsitzender des Verwaltungsrates

Die Namen der *Zustifterinnen und Zustifter* der ersten Stunde (in alphabetischer Reihenfolge)

Bank im Bistum Essen
Friedrich und Ingrid Bauer, Freiburg
Paul Bert, Freiburg
Katja und Hartmut Cech, Freiburg
Hansjörg Dattler, Freiburg
Gerhard Decker, Freiburg
Thomas Decker, Freiburg
Ewald Dengler, Freiburg
Ursula Ernst, Freiburg
Klaus Eschenburg, Freiburg
Ev. Chrischona Gemeinde, Freiburg
Ev. Sozialwerk Müllheim e.V.
Martin Gekeler, Staufen
Annette Gross, Freiburg
Hermann Großmann, Schallstadt
Eva Habel, Gundelfingen
Claudia Heckhausen, Waldkirch
Ruth Herrmann, Freiburg
Volker Höhle, Freiburg
Ingenieurgruppe Freiburg GmbH
Gudula Karzig, Schallstadt
Berthold Kiefer, Freiburg
Herta König, Freiburg

Bernd und Sabine Laub, Freiburg
Horst Linde, Freiburg
Wolfgang Löchle, St. Peter
Enno Logemann, Freiburg
Ekkehart Meroth, Bad Krozingen
Roland und Ella Näger, Bötzingen
Ovid Negrusch, Breisach
Hans Jochen Quincke, Freiburg
Michael Raddatz, Freiburg
Horst-Peter Schubert, Freiburg
Klaus Schüle, Freiburg
Susanne Stadler, Ihringen
Stadt Bad Krozingen
Felix Stilz, Freiburg
K. W. und Ute Strödter, Freiburg
Gerhard Sütterlin, Freiburg
Elke Ulrich, Weil am Rhein
Heinz Viehhöfer, Bötzingen
Ulrich von Kirchbach, Freiburg
Sven von Ungern-Sternberg, Freiburg
Helga Vossler, Freiburg
Karlheinz Wissmann, Bollschweil



*Wir danken allen Zustifterinnen und Zustiftern
für ihren wertvollen Beitrag.
Sie haben wesentlich dazu beigetragen,
dass die Carl Isler Stiftung einen guten Start hatte.*

Ein Jahr PAIS

Bilanz eines Freiwilligen Sozialen Jahres

Vor knapp einem Jahr hat Jenny Voiss ihr Freiwilliges Soziales Jahr (FSJ) bei der Stadtmission begonnen. Und das in einem ganz besonderen, neuen Arbeitsfeld: 80% ihrer Arbeitszeit verbringt sie an verschiedenen Freiburger Schulen, um gemeinsam mit vier anderen FSJlern aus verschiedenen Freiburger Gemeinden Angebote am Rand des Schulalltags zu machen.

Dazu gehören: Hausaufgabenbetreuung, Pausenlobpreis, Gitarrenkurs, Unterrichtsassistenz, Jungen-Club, Mädchen-Club, Betreuung von Schülerbibelkreisen, Nachhilfe. An insgesamt 7 Freiburger Schulen unterstützt das „PAIS-Team“ (wie sich die fünf FSJler nennen) so die Schule, vor allem aber die Schüler.

Auf die Frage, was das Ganze bringt, erzählt Jenny: „Wir haben mittlerweile eine Vertrauensbeziehung zu vielen Schülern, so dass wir ihnen helfen können, wenn sie Probleme haben. Bei einer Schülerin ist vor kurzem die Mutter gestorben. Wir konnten mit ihr darüber reden – und auch beten. Und es kommen jetzt auch einige in unsere Gemeinden mit. Als PAIS-Team können wir einfach Angebote machen, die über das, was Lehrer anbieten können, hinausgehen.“ Die FSJler sind bewusst als Christen



Jenny Voiss (hinten rechts) und ihr Mädchenkreis.

an den Schulen unterwegs und laden in die Jugendgruppen ihrer Gemeinden – im Fall von Jenny ist das dreisam3 – ein, was mittlerweile auch unter den Lehrern mit großer Offenheit beobachtet wird. „Ich denke an eine Schülerin, die ich in der Hausaufgabenbetreuung kennen gelernt habe und die mittlerweile in unseren Mädchenkreis kommt. Sie hat sich am Anfang nur schwarz gekleidet und war irgendwie depressiv drauf. Wenn sie lachte, dann wirkte das aufgesetzt. Inzwischen hat sie sich ziemlich verändert, hat sich total gut in unsere Gruppe integriert. Sie ist fröhlicher geworden, kleidet sich

anders und ist viele gute Schritte gegangen.“ Ein Einzelbeispiel, das Jenny erzählt, das aber auch für andere gute Entwicklungen steht. Auch für Jenny selbst ist ihr FSJ ein wichtiges Jahr gewesen: „Ich bin von zu Hause weggekommen und bin selbständiger geworden in diesem Jahr. Und ich habe meine Berufswahl neu überdacht.“ Wenn Jenny im Herbst anfangen wird, Religionspädagogik zu studieren, dann wird PAIS ins zweite Jahr gehen. Und es wird hoffentlich wieder ein Jahr der guten Entwicklungen werden. Im Leben von Freiburger Schülern. Aber auch im Leben der neuen FSJler.

Bau eines Lehm-Fachwerk-Hauses

Förder- und Freundeskreis unterstützt das Josefshaus

Das Josefshaus in St. Peter, ein Wohnheim für 30 chronisch mehrfachbeeinträchtigte suchtkranke Menschen, hat kürzlich einen Freundes- und Förderkreis gegründet. Durch diesen gemeinnützigen Verein soll die Integration der Bewohnerinnen und Bewohner in die Gesellschaft nachhaltig gefördert werden. Daneben stellt der Förderkreis auch finanzielle Mittel zur Verfügung, um sinnvolle Beschäftigungsmöglichkeiten für die Bewohnerinnen und Bewohner anbieten zu können. Ganz konkret wird derzeit

von den Bewohnern unter fachlicher Anleitung ein Garten- und Gerätehaus in Fachwerk-Lehm-Bauweise errichtet. Die Realisierung dieses Projektes wäre ohne die finanzielle Unterstützung des Freundes- und Förderkreises nicht denkbar gewesen.

Auftrag des Josefshauses ist es, die suchtkranken Bewohnerinnen und Bewohner in ihrem Bemühen zum Erreichen einer stabilen und zufriedenen Abstinenz zu unterstützen. Dadurch wird ihnen die Möglichkeit gegeben, sich (wieder) in die Gesellschaft zu integrieren.

Ein suchtmittelfreies Lebensumfeld, eine geregelte Tagesstruktur und sinnvolle Freizeitgestaltung sowie regelmäßige Gruppen- und Einzelgespräche helfen, dieses Ziel zu erreichen.

Träger des Josefshauses ist die Evangelische Stadtmission Freiburg e.V., die in diesem Jahr 125-jähriges Bestehen feiert.

Im Herbst 2007 wird das Josefshaus einen Tag der offenen Tür veranstalten. Dabei besteht auch die Möglichkeit, sich über die Arbeit des Freundes- und Förderkreises zu informieren.

Die Kirche füllt sich – eine Bilanz nach knapp drei Jahren dreisam3

Zweimal zehn Bankreihen hat die Pauluskirche seit sie im Sommer 2004 für den Beginn der neuen Gemeindearbeit von dreisam3 umgebaut wurde. Das muss reichen. Da waren wir uns alle einig, die wir damals dabei waren. Und insgeheim hatten wir Angst, dass die Kirche zu groß sein könnte und es peinlich sein würde, mit einigen wenigen dort Gottesdienste zu feiern. Es war für uns alle eine Überraschung, dass wir von Anfang an über der „Peinlichkeitsgrenze“ miteinander Gottesdienste feiern konnten.

Inzwischen müssen wir regelmäßig Stühle neben die Bankreihen stellen und bei den Abendmahlsfeiern im großen Kreis um die Kirchenbänke kann es schon mal ein Gedränge geben. Wenn man da dann steht und in die Runde blickt und viele Bekannte, Mitarbeiter und Gemeindeglieder stehen sieht, die man vor drei Jahren noch nicht gekannt hat, dann wird man dankbar für die gewachsenen Beziehungen und für den Segen, den wir in den vergangenen Jahren erlebt haben und immer noch erleben. Und

doch wäre es falsch, selbstgenügsam und zufrieden zu werden: dreisam3 will noch mehr eine Gemeinde werden, die für Glaubens-Sucher und (Neu-)Einsteiger eine gute Adresse ist. Vielleicht braucht es dafür noch andere Gottesdienste oder weitere Gruppen und Angebote. Wir stehen vor der Herausforderung, den kommenden Heimat in unserer Gemeinde zu schaffen und gleichzeitig offen auf Neue zuzugehen. Beten Sie mit uns darum, dass Gott beides gelingen lässt. n.a.



Mit einem symbolischen Spatenstich gaben Bötzingens Bürgermeister Dieter Schneckenburger (links) und Stadtmissions-Vorstand Ewald Dengler den Startschuss für den Bau des Seniorenpflegeheims in Bötzingen. Der Neubau umfasst zwei Wohngruppen mit insgesamt 30 Pflegeplätzen. Ein Wohnbereich ist speziell für demente Personen vorgesehen. Im Dachgeschoss des Gebäudes an der Kindergartenstraße kommen fünf Senioren-Wohnungen hinzu. Eine in das Pflegeheim integrierte Begegnungstätte, die auch von Vereinen genutzt werden kann, soll die Heimbewohnerinnen und -bewohner in das Gemeinschaftsleben des Dorfes eng einbinden. Den Anstoß für den Bau des Pflegeheimes gab Heinz Viehöfer (im Rollstuhl) mit seiner Stiftung zu Gunsten der Stadtmission. Für den Bau erwarb die Gemeinde noch ein weiteres Grundstück. Ende 2008 soll das Gebäude bezugsfertig sein. Foto: Manfred Frietsch, BZ.



Suchen Sie eine interessante und anspruchsvolle Tätigkeit?

In der **Bahnmissionsmission Freiburg** finden Sie diese!

Wenn Sie Lust haben auf: ■ eine vielseitige Tätigkeit ■ Kontakt und Gespräch mit unterschiedlichen Menschen ■ Kleine praktische Hilfstätigkeiten für Menschen auf der Reise ■ Beratung und Weitervermittlung an Behörden und andere soziale Einrichtungen der Stadt für weitergehende Hilfen ■ Hauswirtschaftliche Tätigkeiten zur Reingung von Getränken und einer Notverpflegung für Gäste.

Und wenn Sie: ■ vorurteilsfrei auf Menschen unterschiedlichen Alters, unterschiedlicher Lebenseinstellung und -umstände, Nationalität und Religion zugehen ■ ein- oder zweimal pro Woche Zeit haben für je 3,5–5 Stunden (je nach Schicht) ■ aus christlicher Überzeugung Menschen in schwierigen Situationen unterstützen wollen ... **dann sind Sie bei uns richtig!**

Wir bieten: ■ ein interessantes Arbeitsfeld für Ihr Engagement ■ umfassende Einarbeitung sowie Dienstgespräche und Fortbildungen ■ ein buntes Team

Wenn Sie Interesse haben an einer ehrenamtlichen Mitarbeit, können Sie sich bei Frau Silvia Gehrmann unter 0761/31917-86 oder gehrmann@stadtmission-freiburg.de melden. Wir freuen uns auf Sie!



der 119.

Bazar

Mittwoch
14. November 2007





Kaffee, Kuchen, Mittagstisch

Paulussaal · Dreisamstraße 5 · von 9–17.30 Uhr

Ein Dienst für Leib und Seele

Pater Heinz Faller ist seit 40 Jahren im Priesterdienst



Im Jubiläumsjahr der Evangelischen Stadtmission hat auch Pater Heinz Faller einen Grund zum Feiern: Er kann im Jahr 2007 auf 40 Jahre Priesterdienst zurückblicken. Pater Faller ist von Anfang an in den beiden Bad Krozinger Pflegeheimen, Haus Siloah (1993) und Dietrich-Bonhoeffer-Haus (2001), als katholischer Priester tätig. Die Heimleiterin des Hauses Siloah, Hildegard Raupp, würdigt die Verdienste des Geistlichen:

„Lieber Pater Faller, sehr herzlich möchten wir Ihnen auf diesem Weg zu Ihrem 40. Priesterjubiläum gratulieren, das Sie in diesem Jahr feiern. Wir danken Ihnen für Ihren gesegneten Dienst in unseren beiden Pflegeheimen. Jeden Monat feiern Sie mit unseren katholischen Bewohnerinnen und Bewohnern eine Heilige Messe. Und es hat sich schon lange in unseren Häusern herumgesprochen, dass dies immer eine schöne Feier ist, die viele Bewohnerinnen und Bewohner, aber auch Angehörige, nicht versäumen wollen.“

Wir bedanken uns bei Ihnen sehr für Ihre ganz besonderen Gottesdienste und auch für die Seelsorge an unseren Bewohnern. Danke für das gute ökumenische Miteinander, für das Sie immer offen sind. Wir freuen uns sehr auf die weitere Zusammenarbeit mit Ihnen. Ganz herzliche Grüße aus dem Haus Si-

loah und dem Dietrich-Bonhoeffer-Haus.“

Lassen wir auch Pater Faller über seine seelsorgerliche Arbeit zu Wort kommen, wie er uns zum Jubiläum der Stadtmission geschrieben hat: „Jesus hat sich keiner Gruppe von Menschen so intensiv zugewandt wie dem Kranken und Alten. Wenn wir in seiner Spur gehen, müssen wir dieselben Gedanken denken, die gleichen Wege gehen und das gleiche Mitgefühl haben wie er. Da Seelsorge auch Leibsorge ist, möchten wir Seelsorger hautnah bei den uns anvertrauten Menschen stehen und ihnen beistehen.“

Gibt es etwas Schöneres, als ein Gesicht, das sich aufhellt, weil einem Menschen das Licht gebracht wird, das der Herr uns gegeben hat? Wir dürfen ein Glied in der Lichterstaffette dessen sein, der gesagt hat: 'Ihr sollt Licht für die Welt sein.'“

Neue Wohnküche als zentrales Element

Jetzt bessere Betreuung für demente Menschen im DBH möglich

Seit einem Jahr ist im Dietrich-Bonhoeffer-Haus ein spezieller Wohnbereich für Menschen mit Demenz eingerichtet. Um diesem Personenkreis besser gerecht zu werden, wurde das Pflegekonzept verändert. Neben der Grund- und Behandlungspflege spielt nun auch vermehrt die Betreuung und die Begleitung durch den Tag eine wichtige Rolle.

Um für die Bewohnerinnen und Bewohner ein sinnvolles Betätigungsfeld anbieten zu können, wurde ein ehemaliges Wohnzimmer zur Wohnküche umgebaut. Diese soll nun ein zentrales Element in der Betreuung werden; denn die Küchenzeile ist unstrittig der Einstieg für eine sinnvolle Betreuung von Menschen mit Demenz. Durch die Einbeziehung der Bewohnerinnen und Bewohner in hauswirtschaftliche Abläufe werden Erinnerungen wachgerufen. Hierzu zählt die gemeinsame Zubereitung und Einnahme des Frühstücks und des Abendessens. Daneben werden Desserts zubereitet und Kuchen gebacken oder auch einmal gekocht. Und auch das Abwaschen geht vielen noch leicht von der Hand. Außerdem steht eine Waschmaschine zum Waschen von Geschirrhandtüchern etc. zur Verfügung. Durch die Einbeziehung der Bewohner/innen in diese Ab-



läufe gestalten sie durch vertraute Tätigkeiten ihren Alltag mit und aktivieren noch vorhandene Fähigkeiten. Die Möglichkeit der aktiven aber auch passiven Mitwirkung an der Gestaltung der Mahlzeiten dient zudem der Förderung und Stimulierung aller Sinne.

Im Rahmen einer kleinen Feier mit Bewohnern, Angehörigen und Mitarbeitenden wurde unter Beisein von Bürgermeister Dr. Meroth die neue Wohnküche eingeweiht. Im Anschluss wurde zum gemeinsamen Abendessen eingeladen.

Frühlingsfahrt 2007

Im April fand bei strahlendem Sonnenschein die Frühlingsfahrt des Dietrich-Bonhoeffer-Hauses statt. Ein Niederflerbus der SBG brachte die zahlreichen Teilnehmer über Niederrimsingen, Ihringen, Wasen-

weiler und Umkirch zum Tiergehege Mundenhof nach Freiburg. Nach ausgiebigem Kaffee- und Kuchengenuss blieb Zeit, im Tierpark spazieren zu gehen, was alle Beteiligten sehr begrüßten.





Buchhandlung in der
Evangelischen Stadtmission Freiburg

Peter Spiegel
Muhammad Yunus –
Banker der Armen.
Der Friedensnobelpreisträger,
sein Leben, seine Vision,
seine Wirkung



8,90 €

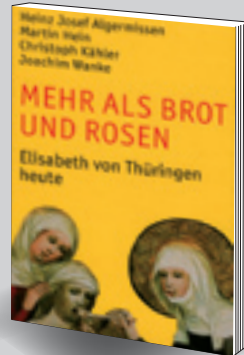
Nachdem er jahrelang vergeblich versucht hatte, Kreditinstitute davon zu überzeugen, Kleindarlehen an Bedürftige ohne Rückzahlungsgarantien zu vergeben, gründete Muhammad Yunus in Bangladesch die Grameen Bank. Inzwischen haben mehr als 100 Millionen Menschen – vor allem Frauen – so genannte Mikrokredite nach seinem Modell erhalten und damit einen Ausweg aus dem Teufelskreis der Armut gefunden. Ein Buch über die Macht der Würde, über die revolutionäre Kraft der Phantasie, über Hoffnung und Zivilcourage. Herder spektrum, 2006.

Shane Claiborne
Ich muss verrückt sein
so zu leben
Kompromisslose
Experimente in Sachen
Nächstenliebe



12,95 €

Wie lebt man als Christ? Diese Frage führt Shane Claiborne auf ungewöhnliche Wege. Er reist nach Kalkutta und begleitet Mutter Teresa zu den Ärmsten der Armen – und dort begegnet er Gott auf ganz neue Weise. Seine „Bekehrung zur radikalen Nachfolge“ ruiniert seine beruflichen Pläne, führt ihn in die Innenstadtghettos an die Seite der Vergessenen der Wohlstandsgesellschaft und als Friedensaktivist nach Bagdad. Der „Extremist der Nächstenliebe“ erzählt eine Geschichte voller Leidenschaft, Kreativität und eines Glaubens, der durch kleine Taten der Liebe die Welt verändert. Brunnen-Verlag 2006.



Heinz Josef Algermissen
Martin Mein
Christoph Kahler
Joachim Wanke
Mehr als Brot und Rosen.
Elisabeth von Thüringen
heute

9,90 €

Elisabeth: im Jahr 1207 als Tochter des ungarischen Königs geboren, im Alter von vierzehn mit dem Landgrafen von Thüringen vermählt, 1231, vierundzwanzig Jahre alt, im Dienst an den Armen und Kranken in Marburg gestorben. Dieses Buch erschließt die beispielhafte Bedeutung der radikalen Christin Elisabeth für uns heute durch die Stimmen der katholischen und evangelischen Bischöfe Hessens und Thüringens. Mit Abbildungen und einem Lebensbild Elisabeths von Christian Feldmann. Herder-Verlag 2007.



Im Auftrag des Deutschen Evangelischen Kirchentages herausgegeben von
Christoph Quarch,
Silke Lechner, Peter Spiegel,
Ulrich Dettweiler
Die Macht der Würde –
Globalisierung neu denken.
Mit Beiträgen unter anderem
von Michail Gorbatschow und
Klaus Töpfer

5,00 €

Die Würde des Menschen ist maßgeblich. In einer von maßlosem Wirtschaften und verrückten Machtansprüchen gezeichneten Welt hat sie das Potenzial, ein verbindlicher Maßstab für die Globalisierung zu sein. Die normative Macht der Würde wird von Autorinnen und Autoren unterschiedlicher Arbeitsfelder durchbuchstabiert. Dabei lassen sie ihre eigenen kulturellen und religiösen Traditionen in eine gemeinsame Botschaft münden: Wenn wir die Globalisierung human gestalten wollen, brauchen wir ein neues Bekenntnis zur Würde des Menschen und der Natur. Gütersloher Verlagshaus, 2007

www.alpha-freiburg.de

Suchtwoche in Freiburg

Abschlussgottesdienst in dreisam3 mit Zeugnissen Betroffener

In der bis auf den letzten Platz gefüllten Kirche „dreisam3“ haben Mitglieder des Blauen Kreuzes als Abschlussveranstaltung der Freiburger Suchtwoche aus ihrem Leben erzählt. Wie sie suchtkrank geworden sind und was sie zur Einsicht gebracht hatte. Menschen

wie der neue Vorsitzende Manfred Kluth vom Blauen Kreuz erzählten, was sie heute tun und wie anderen suchtkranken Menschen geholfen wurde und wird. Schon auf den ersten Seiten der Bibel stehen Geschichten über Alkoholmissbrauch. Die Geschichte

des Alkoholismus ist also schon biblisch alt. Heute sind die Geschichten noch aktueller geworden. Alkohol wird verherrlicht. In einer kleinen Lichtbilderschau mit dem Lied „Jonny Walker, du bist mein bester Freund“ von Marius Müller-Westernhagen wurde die Verherrlichung der Volksdroge so richtig deutlich gemacht. Danach folgte die Realität. Ein Mitglied des Blauen Kreuzes erzählte über sein Leben im Suff und danach.

Nach dem Gottesdienst gingen viele Menschen etwas nachdenklicher zum anschließenden Kaffeegespräch, das nach der Kirche immer stattfindet. Suchterkrankung zu verstehen, ist nicht einfach, aber es ist gut, dass Menschen in der Kirche zugehört haben. mk



Pfarrer Ralf Berger, Praktikant Benjamin Volz, Sabine Walter, der Landesverbandsvorsitzende des Blauen Kreuzes Baden-Württemberg, Bernd Schröder sowie Willi Vötter in der Fürbitte.

Blaues Kreuz Freiburg unter neuer Leitung

Nach über zehn Jahren der Leitung durch Willi Vötter von der Suchtberatungsstelle der Evangelischen Stadtmission hat das Blaue Kreuz Freiburg einen neuen Vorsitzenden gewählt. Manfred Kluth heißt der neue 1. Vorsitzende. Er hat eine lange und reiche Erfahrung in der ehrenamtlichen Suchthilfe auch in andern Verbänden gesammelt. Seit einigen Jahren hat er im Blauen

Kreuz eine neue Heimat gefunden. Manfred Kluth übernimmt ein Team von 10 Mitarbeitenden in 4 Gruppen in Freiburg. Er hat sich verstärkte Öffentlichkeitsarbeit und die Stärkung der Selbsthilfegemeinschaft besonders zur Aufgabe gemacht. Der neue und der scheidende Vorsitzende betonen, wie wichtig auch weiterhin ein gutes Miteinander von Evangelischer Stadtmission mit den

Hauptamtlichen der Suchthilfe auf der einen Seite und der ehrenamtlichen Blau-Kreuz-Gruppenarbeit auf der anderen Seite ist. ww



Manfred Kluth

Lücke in der Finanzierung der Suchtberatungsstelle

Im Frühjahr dieses Jahres kämpften wir um den Fortbestand des städtischen Zuschusses für unsere Suchtberatungsstelle. Die Unterschriftenaktion erbrachte in kurzer Zeit eine große und sehr ermutigende Zahl von über 1000 Unterstützerunterschriften, insbesondere von Leuten aus christlichen Gemeinden. Die politisch verantwortlichen Frauen und Männer haben sehr offen und interessiert auf unsere Argumente gehört. So kam es dann nicht zu einer völligen Streichung der Mittel ab dem Jahr 2009. Wir sind Gott sehr dankbar für die Gebetserhörung und sehen unseren Auftrag gestärkt, bewusst auch ein christliches Hilfsangebot zu machen. Suchterkrankungen werfen immer ganz existenzielle Fragen auf, auf die wir als Christen sensibel und ganzheitlich reagieren können.

Die Stadt Freiburg bleibt im Rahmen ihrer allgemeinen Daseinsvorsorge der wichtigste Zuschussgeber für unsere Arbeit. Die Anerkennung und Förderung durch das Land geht weiter, genauso wie die Förderung durch die Rentenversicherungsträger im Einzelfall. Trotzdem bleiben Suchtberatungsstellen auf zusätzliche Mittel angewiesen. Auch unsere Klienten und Auftraggeber leisten einen wichtigen freiwilligen Beitrag in Form von einkommensabhängigen Eigenbeiträgen. Viele Ratsuchende mit geringem Einkommen können nur wenig beitragen. Die Streichung von über 7000 Euro städtischen Zuschusses pro Jahr ab 2008 reißt eine Lücke in die Finanzierung. Gleichzeitig sehen wir neue Herausforderungen: Wie begegnen wir jungen Risikokonsumenten, die mit Flatrates zu gefährlichem exzessivem Trinken

animiert werden? Welches Angebot machen wir fragenden Eltern, die sich immer mehr um den PC-Gebrauch ihrer Kinder sorgen? Und schließlich erleben wir eine unverändert steigende Nachfrage insbesondere von jungen Männern mit pathologischem Glücksspiel. Helfen Sie mit, dass Suchtkranken und ihren Angehörigen auch weiterhin ein christlich fachliches Angebot zur Verfügung steht. Wir möchten unser Angebot nicht verringern, wie wir es wegen der Förderreduzierung durch die Stadt eigentlich tun müssten. Wartezeiten sollen nicht länger werden, wenn ein Hilferuf kommt. Helfen Sie uns, dass unsere Hilfe weiterhin gut und schnell ankommt! Wer ist nun willig, heute eine Gabe für den Herrn zu spenden? (Die Bibel, 1. Chronik 29,5). Willi Vötter

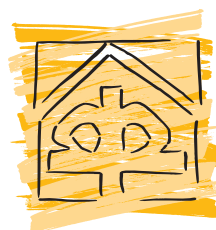


Wir danken allen Freunden der Stadtmission, die im Rahmen der Gründung der Carls Isler Stiftung mit einem finanziellen Beitrag dazu beigetragen haben, dass die Stiftung einen guten Start hatte. Bitte beachten Sie dazu auch die Seiten 22/23.



Förderstiftung der Evangelischen Stadtmission Freiburg e.V.

- Wir sagen Gottes Wort weiter.
- Wir beraten und betreuen Suchtkranke.
- Wir qualifizieren und betreuen Langzeitarbeitslose.
- Wir bieten Senioren Begegnungsmöglichkeiten.
- Wir helfen Reisenden am Bahnhof.
- Wir bieten alten Menschen eine Heimat.
- Wir begleiten Sterbende.



Evangelische Stadtmission Freiburg e.V.

Adelhauser Straße 27
79098 Freiburg
Tel.: 0761/31917-0
Fax: 0761/31917-24

Überweisung/Zahlschein

(Name und Sitz des überweisenden Kreditinstituts)

Bankleitzahl

Den Vordruck bitte nicht beschädigen, knicken, bestempeln oder beschmutzen.

Empfänger
Evangelische Stadtmission Freiburg e.V.

Konto-Nr. des Empfängers
100 506 109

Bankleitzahl
520 604 10

Der abgestempelte Beleg gilt bei Spenden bis 100 Euro als steuerabzugsfähige Spendenbescheinigung. Bei Spenden über 100 Euro erhalten Sie von uns zusätzlich eine Spendenbescheinigung. Herzlichen Dank!

Evangelische Stadtmission Freiburg e.V.

Adresse des Auftraggebers (Straße): (max. 27 Stellen) **EUR** Betrag

PSB 2-07

PLZ: Ort:

Kontoinhaber/ Einzahler: Name (max. 27 Stellen)

Konto-Nr. des Auftraggebers

Datum

Unterschrift

SPENDE

Der abgestempelte Beleg gilt bei Spenden bis EUR 50,- als steuerabzugsfähige Spendenbescheinigung. Bei Spenden über EUR 50,- erhalten Sie von uns zusätzlich eine Spendenbescheinigung. Herzlichen Dank!

Beleg/Quittung für den Auftraggeber

Konto-Nr. des Auftraggebers

Empfänger

Evangelische Stadtmission Freiburg e.V.

Konto-Nr.
010 050 610 9

BLZ
520 604 10

EUR

Verwendungszweck
Spende für Evangelische Stadtmission Freiburg e.V.

Empfangsbestätigung des annehmenden Geldinstituts

Bestätigung zur Vorlage beim Finanzamt

Diese Spende wird nur für die satzungsgemäßen Zwecke der Evangelischen Stadtmission Freiburg e.V. verwendet.

Die Evangelische Stadtmission Freiburg e.V. ist laut Schreiben des Finanzamtes Freiburg vom 19.01.2004 als gemeinnützig anerkannt.

Die Spende wird der Satzung gemäß verwendet.

Evangelische Stadtmission Freiburg e.V.

Erster Sonderverkaufssamstag im „hand2hand“ zieht zahlreiche Menschen an

Kurz vor seinem zweijährigen Bestehen lud der Secondhandladen „hand2hand“ am 23. Juni 2007 zu einem Sonderverkauf in die Oltmannsstraße 30 ein. Zahlreiche Stammkundinnen und -kunden folgten dieser Einladung, es kamen aber auch viele Menschen, die dadurch erstmals mit der Holzwerkstatt für Qualifikation und Wiedereingliederung, der das „hand2hand“ angegliedert ist, in Berührung kamen.



Wo sonst Möbel gebaut oder restauriert und Vesperbretter, Kerzenständer und vieles mehr gefertigt werden, konnten die Besucherinnen und Besucher an diesem Tag nach Herzenslust auf Flohmarktstischen stöbern und so manches Schnäppchen machen. Eine Basteilecke für Kinder lud zum Bau von Holzschiffchen und zum Malen ein.



Im Hinterhof konnte man dann bei heißen Würstchen und Erfrischungsgetränken oder Kaffee und Nusszopf den Flohmarktbesuch ausklingen lassen. Und nicht zuletzt nutzten viele Besucherinnen und Besucher die Gelegenheit, sich im Gespräch mit den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern über das Beschäftigungsprojekt Holzwerkstatt insgesamt und das Leistungsspektrum in den Bereichen Schreinerei und Dienstleistungen zu informieren. So wurde dieser erste Sonderverkaufssamstag sowohl für die zahlreichen engagierten Helferinnen und Helfer wie auch für die Besucherinnen und Besucher zu einer gelungenen Veranstaltung, die sicherlich eine Wiederholung erfahren wird.

Wer den Sonderverkaufssamstag verpasst hat, braucht nun aber nicht bis zur nächsten derartigen Veranstaltung zu warten. Auch zu den folgenden regulären Öffnungszeiten freut sich das hand2hand-Team über Ihren Besuch:

Laden: Mo–Fr 9–17.30 Uhr, Möbellager: Mo–Do 9–16.30 Uhr · Fr 9–13.00 Uhr.

Impressum

Die Zeitschrift „vonWegen“ der Evangelischen Stadtmission Freiburg e.V. erscheint viermal jährlich kostenfrei.

■ **Auflage:** 4500 Exemplare

■ **Herausgeber:**

Evangelische Stadtmission
Freiburg e.V.

Adelhauser Straße 27

79098 Freiburg

Tel: 07 61/3 19 17-0

Fax: 07 61/3 19 17-24

E-Mail: vonwegen@stadtmission-freiburg.de

■ **Redaktionsleitung:**

Norbert Aufrecht

Hermann Großmann

■ **Redaktionsteam:**

Christine Kleß, Ralf Berger,
Gerhard Decker, Ewald Dengler,
Willi Vötter

■ **Grafik und Layout:**

Gabi Baumgartner

Gaudium · Christliches Grafikstudio
in Freiburg

■ **Bankverbindung:**

Sparkasse Freiburg

Konto-Nr.: 2 010 476

BLZ: 680 501 01

Ev. Kreditgenossenschaft

Konto-Nr.: 100 506 109

BLZ: 520 604 10

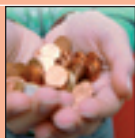
Postbank Karlsruhe

Konto-Nr.: 37 059 755

BLZ: 660 100 75

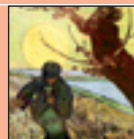


m
Man wird uns das Brot aus dem Munde nehmen, wenn wir nicht lernen, es zu teilen. *Julius Döpfner (1913–1976), deutscher katholischer Theologe, Kardinal und Erzbischof*

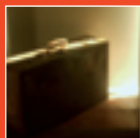


h
Hände, die teilen, erzählen von Gott.
Unbekannt

w
Wenn du teilen kannst,
kannst du auch multiplizieren.
Unbekannt



worte auf den
Weg



»Nachfolge«

Vorschau
3|2007